**Zeitschrift:** Frauezitig : FRAZ
**Herausgeber:** Frauenbefreiungsbewegung Zürich
**Band:** - (1989-1990)
**Heft:** 29

**Artikel:** Wer nicht kämpft, hat schon verloren
**Autor:** Kunz, Bettina / Suter, Christa
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-1054351

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Wer nicht kämpft, hat schon verloren

## Das Schweigen brechen

**Frauenwiderstand bringt Erfolg, aber auch Frustration, das zeigen die folgenden drei Berichte. Während vor einigen Jahren noch niemand über sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz öffentlich sprach, wird heute – nach der wütenden Anklage einer Frau gegen ihre Arbeitskollegen am Radio – sogar eine Kampagne vom VPOD geführt. Und im Spital haben Frauen eine reale Arbeitsverkürzung erkämpft.**

Sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz war und ist ein Tabuthema par excellence. 1987 haben die VPOD-Frauen das Schweigen gebrochen und männliche Übergriffe auch in der Schweiz zum Thema gemacht.

Sexuelle Belästigung ist ein äusserst verletzender Ausdruck der Missachtung von Frauen und kann nicht getrennt werden von der zweitklassigen Stellung, die Frauen in der Arbeitswelt einnehmen. Männliche Übergriffe sind Versuche, Frauen «in ihre Schranken» zu verweisen, sie einzuschüchtern und zu erniedrigen. Ihre Ausmasse und Auswirkungen sind enorm: Umrechnungen deutscher Untersuchungsergebnisse auf die Schweiz ergeben, dass jährlich etwa 20'000 Frauen als Folge der sexuellen Belästigung ihre Stelle verlieren, sei es, weil ihnen gekündigt wird (wenn sie z.B. Annäherungsversuche abwehren) oder sei es, weil sie selber kündigen (wenn sie z.B. die einschüchternde Atmosphäre nicht mehr aushalten).

Widerstand ist dann am wirkungsvollsten, wenn er auf verschiedenen Ebenen gleichzeitig einsetzt. Entsprechend haben die VPOD-Frauen ihre Kampagne gegen sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz geplant:

### Aufklärungskampagne

Die Medien haben das Thema, nachdem es an der VPOD-Frauenkonferenz 1987 erstmals von einer schweizerischen Gewerkschaft öffentlich gemacht wurde, schnell aufgenommen. Informative, aber auch sensationslüsterne Artikel gingen durch die Presse – unsere Konferenz wurde beinahe auf diesen einen Aspekt reduziert. Erreicht haben wir damit, dass ein Un-Thema endlich zum Thema wurde, in der Öffentlichkeit, unter betroffenen Frauen und in der Gewerkschaft. Im Juni des letzten Jahres hat der VPOD-Kongress dem Antrag der Frauenkonferenz zugestimmt und den Widerstand gegen sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz zu einem gewerkschaftlichen Schwerpunkt erklärt. Geplant ist in diesem Jahr nun eine Information und Diskussion mit allen Gewerkschaftssekretären und -sekretärinnen des VPOD, damit diese den Unterstützung suchenden Frauen möglichst adäquate Hilfe bieten können. Zudem wird zur Zeit ein Plakat gestaltet, das am Arbeitsplatz aufgehängt werden kann. Wir hoffen, dass damit das Problembewusstsein am «Tatort» selber geweckt und gefördert wird, dass Diskussionen ausgelöst werden.

### Hilfe für betroffene Frauen

Über sexuelle Belästigung zu reden oder sich gar zu wehren ist für viele Frauen schwierig. Durchaus berechtigte Angst, selber als Täterin hingestellt zu werden, weiteren Demütigungen und Schikanen ausgesetzt zu sein oder gar entlassen zu werden, führen Frauen dazu zu schweigen, zu schlucken, Umwege zu machen und als Folge davon, krank zu werden.

Wir bereiten zur Zeit einen Faltprospekt vor, den wir Frauen direkt am Arbeitsplatz verteilen können. Darin zeigen wir auf, wie Frauen vorgehen können, wenn sie belästigt werden, wie sie sich wehren können und an wen sie sich für weitere Unterstützung wenden können.

In den USA hat der breite Widerstand gegen sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz unter anderem zu Gesetzesänderungen geführt. Heute ist nicht mehr der Belästiger selber, sondern der Arbeitgeber haftbar bei sexueller Belästigung und dadurch auch eher motiviert, männliche Übergriffe im Betrieb zu verhindern und zu ahnden. Wir stehen mit unserem Widerstand in der Schweiz erst am Anfang. Um wirksam gegen unerwünschte Annäherungsversuche vorgehen zu können, werden auch wir für einen besseren Schutz der Integrität der Arbeitnehmerinnen in der schweizerischen Arbeitsschutzgesetzgebung, für einen wirklichen Kündigungsschutz und für frauenfreundliche Beschwerdeverfahren gegen sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz kämpfen müssen.

*Bettina Kurz*

# Der Kleinkrieg geht weiter

*eml.* Wer wird schon als Märtyrerin geboren, und wer wohl hat permanent Lust, sich in Kämpfen und Streitereien verheizen zu lassen – selbstverständlich immer für den wohlbekannten guten Zweck... «Wo Recht zum Unrecht wird, ist Widerstand Pflicht» oder so ähnlich hat es doch einmal geheissen. «Widerstand» tönt so schön heroisch, Winkelried lässt grüssen. Immerhin: Durch Widerstand den Eingang in die Geschichte finden – das wäre doch eine verlockende Perspektive, der Winki hat es auch geschafft. Und zwar bezeichnenderweise als Toter.

Ich aber liebe das Leben, eine Heroin bin ich keineswegs, und die Geschichte pfeift auf mich. Aus Übermut, weil die Umstände sich gerade ergeben haben und weil es mir tatsächlich zu bunt wurde, habe ich mich einst öffentlich am Radio über sexuelle Belästigung an meinem damaligen Arbeitsplatz beschwert. Weil dies in der Regel als unüblich und unter Arbeitgebern als speziell unschicklich gilt, war mir zumindest betriebsintern die Aufmerksamkeit gewiss. «Skandal» wurde gezetert, die Telefonleitungen zwischen den diversen Chefetagen liefen heiss – Aufruhr.

So etwas hatte ich eigentlich erwartet. Überschlagsmässig hatte ich mir bereits im Voraus allfällige Konsequenzen ausgedacht: Mehr als eine Kündigung konnte mir nicht drohen, und das schreckte mich nicht. Kündigung – davon war dann allerdings nie die Rede. Nichts hochspielen war wohl die Devise meiner Arbeitgeber, das könnte das angekratzte Firmen-Image noch mehr schädigen. Wer will denn einer Frau, die sich an ihrem Arbeitsplatz nicht mehr begrapschen und von Männerwitzen belästigen lassen will, auch noch den Mund verbieten? Nein, man gab sich grosszügig, selbst die versprochene offizielle Verwarnung habe ich nie erhalten.

Also hatte sich der ganze Wirbel gelohnt? Also waren Arbeitgeber und Kollegen erschüttert über das Ungemach, das einer Frau und Kollegin geschehen war? Lächerlich – zu reden gab nie die Ursache des Geschehens, nämlich die sexuelle Belästigung oder das Klima, in welchem Frauen leben und arbeiten. Zu reden gaben erst recht nicht die Männer, von denen ich erzählt hatte und die Ursachen, die zu ihrem verkorksten Welt- und Frauenbild geführt hatten. Grund der Aufregung war nur die Tatsache, dass eine Frau (von vielen, die betroffen waren) diese Realität auch tatsächlich beschrieben hatte. Mangelnde Geschäfts-Solidarität war plötzlich das eigentliche Problem.

Eigentlich Grund genug, sich zu grämen. Schlimmer aber ist, dass wohl nur grosser Wirbel und Öffentlichkeit vor wirklich bösartigen Konsequenzen schützen, (weil niemand nochmals dort zuschlägt, wo alle genau aufpassen). Die meisten Kämpfe werden jedoch im Verborgenen ausgetragen, wo niemand aufpasst, wo man ungestraft niederschlagen kann. Widerstand ist selten ein Radiogespräch, viel häufiger aber ein wenig spektakulärer, unbeachteter Kleinkrieg – und dann darf es ans Verheizen gehen. Vor all jenen Frauen und Männern habe ich wachsend Respekt, die voller Mut diesen unscheinbaren Zermürbungskampf immer wieder neu angehen.

# Was lange währt, wird endlich Wut

«Endlich wehrt ihr euch kollektiv gegen die schlechten Arbeitsbedingungen in Spitälern und Heimen.» Mit solchen Sympathie-Äusserungen von KollegInnen, PatientInnen u.a. werden die Mobilisierungen des Spitalpersonals in der Öffentlichkeit begrüsst. Es gibt viele Gründe, warum es so lange gedauert hat: das Desinteresse von Gewerkschaften und andern Organisationen, in diesem Sektor zu mobilisieren; die dem Pflegepersonal fehlende Tradition, sich zu organisieren; aber auch die hohe Fluktuation des Personals und die fehlende Kraft, sich nach einem gestressten Arbeitstag nochmals für Verbesserungen einzusetzen.

Vor rund zwei Jahren änderte sich diese Situation schlagartig. Mit der Einführung der 42-Stunden-Woche kam es vorübergehend zu einem zusätzlichen Personalmangel, welcher die prekäre Situation extrem verschärfte. In vielen Städten, auch in Zürich, kam es zu spontanen Mobilisierungen des Spitalpersonals. Überall wurden ähnliche Massnahmenpakete vorgeschlagen, um die Arbeitsbedingungen zu verbessern: kürzere Arbeitszeiten, mehr Lohn und mehr Personal, aber auch eine Verbesserung der Situation der teilzeitarbeitenden Frauen (Krippen, bessere Arbeitszeiten u.a.). Wir wollen, dass Frauen erst gar nicht mehr aus dem Beruf aussteigen, sondern dass sie auch mit Kindern die Möglichkeit haben, berufstätig zu bleiben.

Angegriffen haben wir aber auch die starre, von Männern dominierte, Hierarchie, in der wir die Rolle der dienenden und helfenden Schwester ohne viel Mitbestimmungsrecht zugewiesen bekommen – eine Rollenzuteilung, mit welcher immer mehr, vor allem junge Frauen Mühe haben. So skandierten wir denn auch an einer Demo in Zürich: «Die Schwester ist tot – Es lebe die Frau.» Diese Parole in konkrete Forderungen umzusetzen, ist jedoch schwierig. Es ist ein sehr individueller Bereich, in dem es nicht einfach ist, kollektive Massnahmen vorzuschlagen. Trotzdem ist auch hier einiges im Gange. Zum Teil sind auf betrieblicher Ebene spontan Gruppen entstanden, welche von «Oben» diktierte Entscheide nicht mehr einfach akzeptieren.

Allgemein erlaubt es die Stimmung am Arbeitsplatz heute eher, dass Frauen sich wehren und Sachen in Frage stellen. Noch vor ein paar Jahren wurden solche Frauen von ihren Kolleginnen verpönt. Diese Veränderung hängt sicher auch mit den ersten Erfolgen der Spitalbewegungen zusammen: mit dem breiten öffentlichen Echo auf unsere Aktionen einerseits und dem Eingehen der Behörden auf unsere Forderungen andererseits. Im Zusammenhang mit der Arbeitszeitverkürzung verlangten wir einen Zeitzuschlag bei Nachtarbeit. Im Kanton Bern wird dieser Zeitzuschlag Anfang 1990 für das gesamte Personal eingeführt. In Zürich wird der Zuschlag vorerst nur dem zu 80 Prozent- und mehr beschäftigten Pflegepersonal gewährt. Gegen diese Diskriminierung der teilzeitarbeitenden Frauen gingen wir im letzten November auf die Strasse; wie es scheint, mit einigem Erfolg! So wurde im Zürcher Kantonsrat ein Postulat, welches die Ausdehnung des Zeitzuschlages auf alle fordert, mit grosser Mehrheit überwiesen. Mit diesem Zeitzuschlag bekommen wir einige Hundert Stellen zusätzlich in Stadt und Kanton Zürich. Das ist weit mehr, als wir in den letzten zehn Jahren bekommen haben. Es ist kein Geschenk der Behörden, wir haben uns dies erkämpft. In dem Sinne bleibt das Motto «Nur wer nicht kämpft, hat schon verloren» auch für die nächste Zeit aktuell.

*Christa Suter*